

# Menschen in Beruf, Handel und Handwerk (39)

## Der Journalist Ernst Schröder

Hubert Jates

Ernst Schröder wurde als ältestes von zwei Kindern der Eheleute Josef Schröder (1898-1983) und Elisabeth Schmitz (1900-1997) am 6. Juni 1928 in St.Vith geboren. Seine Schwester lebt noch in Aachen und blickt auch schon auf 9 Jahrzehnte zurück. Auf das hohe Alter seiner Mutter anspielend meinte Ernst schmunzelnd: „*Mir beeds machen et e su wee os Mam, sie juff dr 97!*“ Sein Vater war Eisenbahnbeamter bei der belgischen Staatsbahn.

### Jugendjahre

Ernst besuchte die St.Vither Volksschule. Einige Vorkommnisse sind ihm in Erinnerung geblieben: Im 3. Schuljahr nahm sich der Lehrer eines Tages den Mitschüler Klaus Linkweiler vor, klemmte dessen Kopf zwischen die Knie und gab ihm tüchtig „Schmackes“ auf das Hinterteil.

In der Kriegszeit unterrichtete ein deutscher Lehrer namens Gödert die Kinder. Da er bei Klassenbeginn immer sein offenes Tagebuch aufs Pult legte, kamen die Schüler auf die Idee, ihm etwas Niespulver hineinzustreuen. Gesagt, getan! Bei Schulbeginn klappte er nichts ahnend, wie immer sein Buch zu und da ging das Niesen und Räuspern los. Mit tränenden Augen fragte er: „Wer war das?“ Da Ernst offenbar sehr errötet war, wurde er angesprochen: „Schröder, du bleibst gleich danach mal hier!“ Sodann muss der Lehrer doch etwas Mitgefühl bekommen haben, denn er sagte: „Hier hast du 10 Mark, dafür gehst du mir dann gleich Niespulver beim Apotheker Lorent kaufen!“ Seither hatte Ernst sehr großen Respekt vor diesem Herrn.

Nach der Volksschule besuchte er die St.Vither Oberschule (deutsches System), erhielt aber nie das Abiturzeugnis.

### Kriegswirren

Während des Unterrichts gab es sehr oft Flieger- und Bombenalarm. Dabei musste dann jeder St.Vither Schüler einen auswärtigen Mitschüler mit nach Hause zum Schutz in den Keller mitnehmen.

Anfang September 1944 war keine Schule. Ernst zog mit seinem Freund Fritz Pip und dem Knecht der Pips namens Margraff von Recht per Pferd und Wagen nach Treis-Karden (Mosel). Die Mutter von Fritz stammte aus dem Ort. Die restlichen Familien Schröder und Pip kamen gesondert dorthin. Auf diesem Treck wurden die Fliehenden von Jabos beschossen. Zum Glück boten gerade dicht belaubte Alleebäume Schutz und Deckung; trotzdem hatten alle große Angst.

Nach 2 Monaten Aufenthalt fuhren die beiden Familien mit dem Zug nach Hannoversch-Münden (Landkreis Göttingen). Im nahen Lippoldshausen fanden sie bei einer Familie Unterschlupf. Im Februar 1945 zogen sie dann wieder per Pferd und Wagen heimwärts. Unterwegs verkaufte Ernst sein Koppelschloss an einen US-Soldaten, der ihm dafür einige Päckchen Chesterfield-Zigaretten gab. Übrigens: Das Pferd vom Hinweg über Treis-Karden gehörte Hein Pip; das vom Rückweg gehörte Lori Terren, der sich damals in Dransfeld, nahe Hannoversch-Münden aufhielt.

In Aachen angekommen, wurden die Heimkehrer von amerikanischen Soldaten auf Militär-Lkws verladen und nach Verviers gebracht. Dort kam es zum Geldtausch. Für 100 Reichsmark gab es 100 BF; Mutter, Schwester und Ernst erhielten zusammen 300 BF. „Kein großer Reichtum“, meinte Ernst. Die drei kamen per Zug bis Malmedy, von da ging es zu Fuß nach Ligneuville, wo sie bei Verwandten unterkamen.

Das Haus der Familie Schröder wurde in ihrer Abwesenheit von der Familie des St.Vither Bürgermeisters Freres benutzt. Dieser teilte den Rückkehrern eine Wohnung in der damaligen „Villa Doutrelepont“ in der hinteren Klosterstraße zu. Die Mutter fand sofort Arbeit bei der Firma „Tedesco“, ein Unternehmen aus dem Inland, das damals die Kriegstrümmer im zerstörten St.Vith aufräumte.

Die Zerstörung des Städtchens war so gewaltig, dass man aus den Ruinen und den Resthäusern bis nach Hünningen hinauf sehen konnte. Ernst meinte, St.Vith sei immerhin so stark zerstört gewesen wie Bastogne. Ernsts Vater kam erst nach 2½ Jahren heim, nachdem er solange als politischer Gefangener im Gefängnis in Verviers festgehalten worden war.

### Neustart und Aufbau

Das Leben musste weitergehen, auch wenn vieles schwer fiel. Ernst fand Arbeit als Bäckerlehrling in der Backstube von Meister Paul Probst, die im St.Vither Klosterkeller eingerichtet war. Nach einigen Monaten zog es ihn nach Brüssel, u.a. um Niederländisch und Französisch zu lernen. Er arbeitete dort bei Bäckern in St-Gilles und Uccle.

Im Dezember 1950 musste er für 18 Monate zum Militärdienst nach Lüttich zum RASC (Logistikeinheit). Im Mai 1952 endete die Dienstzeit. Danach arbeitete er einige Monate bei der Mutter im ersten St.Vither Delhaize-Geschäft am Viehmarkt.<sup>1</sup> Heute befindet sich dort der Friseurladen „Loredana“, vormals Scheuren-Ilten.

Eher durch Zufall erfuhr er, dass das Grenz-Echo einen Mitarbeiter suchte. Er hatte schon als Jugendlicher immer einen Hang zum Schreiben. Er meldete

<sup>1</sup> siehe Jates, H.: Der Geschäftsmann Günther Schaus; in: ZVS 2019-10, S. 223.



*Gemeindepolitik, lokale Ereignisse aber auch Brauchtum und Folklore waren Themen der Berichterstattung.*

(alle Fotos: Sammlung E. Schröder)



*Die Pflege politischer Kontakte gehörte für Ernst zum Handwerkszeug des Journalisten (v.l.n.r.: Ernst Schröder, Lorenz Paasch, Manfred Gillessen, Gemeindesekretär, Joseph Maraitte, Paul Ortmann).*

sich beim damaligen Mitarbeiter des Grenz-Echos, Hermann Moutschen, der ihn sodann dem Chefredakteur Henri Michel vorstellte. Letzterer stellte ihn sofort ein. So kam er an seinen „Wunschjob“, den er ganze 32 Jahre lang ausüben durfte.

takte mit Gendarmerie, Feuerwehr, Bestattungsunternehmen, Rettungsdiensten und Politikern, die bei der Informationsbeschaffung sehr wichtig waren. Die Zeitung musste schließlich mit Neuigkeiten und Nachrichten aller Art gefüllt werden.

Täglich wurden dazu oft mehr als 50 Telefonate geführt. Dabei ging zu der Zeit alles sehr langsam vonstatten, denn das „Fräulein vom Amt“ musste die Verbindungen im Telegrafenamts ja erst einmal einstöpseln. Ernst erinnerte sich schmunzelnd, dass er einer

## Ein Leben als Journalist

Zu Beginn seiner Laufbahn befand sich sein Büro im Haus Urfels in der Major-Long-Straße (spätere Praxis von Zahnarzt Richard Schwall). Er war zwar halbtags angestellt, musste aber ganztags arbeiten. Sein Anfangsgehalt betrug ganze 3.000 BF (75 €); davon ging schon mal sofort eine Miete von 600 BF ab. „Vom Rest konnte man keine großen Sprünge machen“, meinte Ernst.

Er hatte viel zu tun und suchte sich seine Themen und seine Ansprechpartner selbst aus, was zu Beginn gewiss nicht immer einfach war. Er musste sich bekannt machen. Alles war in Bewegung und im Wiederaufbau in den 1950er Jahren. Sehr oft wurde er sogar nachts aus dem Bett geschellt. Dann standen Leute vor der Haustür und erbaten Rat und Hilfe beim Formulieren einer Todesanzeige. Das sei damals so üblich gewesen, sagte er. In guter Erinnerung blieben ihm auch die vielen Telefonate und Kon-



*Das Wohnzimmer als Arbeitsplatz.*

ihm bekannten Telefonistin als Dank einmal eine Gratisstellenanzeige im Grenz-Echo besorgen wollte.

Eine der zeitraubendsten Beschäftigungen waren die Gemeinderatssitzungen. Diese fanden in der Regel immer am Abend statt. Den einsamen Rekord erzielte dabei eine Sitzung des Bütgenbacher Rates unter Bürgermeister Alfred Thunus. Diese dauerte sage und schreibe 8 Stunden, von 17 Uhr bis 1 Uhr morgens. Wegen seines auffälligen Gähnens und Meckerns meinte der Bürgermeister endlich: „Der Grenz-Echo-Reporter hat Recht, wir müssen endlich mal zur Sache kommen, und dem Ding ein Ende machen!“ Danach nannte ihn ein Ratsherr: „Du Lumumba“.

Eines seiner Lieblingsthemen war der Tourismusbereich. Er verfasste viele Berichte und Reportagen über die schönen Orte und Landschaften der Eifel und weit darüber hinaus. Groß in Mode kamen in der Zeit auch die Goldhochzeiten und Jubelfeste der Vereinswelt.

Er habe heute auch noch sehr angenehme Erinnerungen an den Besuch des Königspaares im Juni 1974 in St. Vith. Er hatte dabei die große Ehre, einige Sätze mit Königin Fabiola auszutauschen. Sie kam ihm sehr volksnah und aufgeschlossen vor.

Die Hauptthemen seiner Arbeit betrafen immer lokale Ereignisse. Die Redaktionsarbeit war bisweilen recht hektisch, wenn Texte in letzter Minute noch nach Eupen geschickt werden sollten. Traurige und leidvolle Anlässe, wie bei schweren Unfällen oder Sterbefällen, gehörten auch zu seinem Alltag. Zumeist überwogen aber angenehme Ereignisse oder das unspektakuläre Tagesgeschehen.

Ein nachhaltiges Erlebnis prägte seine Laufbahn. Zum Jahrestag der Ardenennenoffensive sollte er einen Artikel schreiben. Er hatte sich viele Gedanken zum Thema gemacht, doch war er noch jung und unerfahren. Durch puren Zufall traf er auf dem St.Vither Viehmarkt den amerikanischen 4-Sterne-General Bruce Cooper Clarke (1901-1988), den Verteidiger St.Viths zu Beginn der Ardenennenoffensive. Ernst

stellte sich vor und sprach ihn spontan an. Durch seine guten Englischkenntnisse kamen beide schnell ins Gespräch. General Clarke erzählte ihm vieles aus der damaligen Kriegszeit - „und das alles auf dem Bürgersteig“, sagte Ernst bewundernd. Clarke sagte, Ernst brauche sich keine Notizen zu machen, er bekomme alle Angaben direkt vom US-Verteidigungsministerium zugesandt. Das war dann die Basis zum Artikel. Der General hat einen ganz großen Eindruck auf ihn hinterlassen.

Eine der größten Tugenden im Journalismus ist die Diskretion, aber auch die Wiedergabe der Wirklichkeit sowie der Respekt und das Mitgefühl gegenüber den Menschen, über die berichtet wird. Viele Freundschaften entstanden in all den Jahren, Ernst war weit und breit gefragt und bekannt. Am 1. April 1986 - „e schunger Datum juff et net“ - ging er in Pension.

### Privatleben und einige Anekdoten

Ernst lernte seine spätere Frau Hedwig Maes (1936-2001) zu Hause kennen. Seine Mutter vermietete Ferienwohnungen, so auch an eine Antwerpener Familie; dabei lernte er deren Tochter kennen. Schon ein Jahr später (1954) heirateten sie; Hedwig war erst 18 Jahre alt. Seine Frau besuchte sofort Kurse und Lehrgänge zur Erlernung des damals gefragten Berufs der Handar-

beitslehrerin. Sie übte den Beruf bis zur Pensionierung aus. Ernst und Hedwig haben 4 Kinder, drei Söhne und eine Tochter; Hedwig starb leider viel zu früh im Jahre 2001.

Eine lustige Anekdote: Ernst hatte sich zur Teilnahme zu irgendeiner Festivität eines Bütgenbacher Vereins vorbereitet. Aus Zeitmangel schrieb er den Artikel „ohne Anwesenheit“. Dieser erschien am folgenden Montag wie geplant, weil er schon vorher wusste, wer welche Reden schwingen würde. Am Montagnachmittag rief ihn ein erzürnter Bütgenbacher an und fragte, wie es sein könne, dass er einen solchen Artikel schreiben könne, da das Fest doch gar nicht stattgefunden habe. Das Fest war in Wirklichkeit erst eine Woche später geplant! Danach beruhigte sich das Ganze. Seine Kollegen beschwichtigten und gaben an, dass ihnen dergleichen auch schon passiert sei.

Ernst machte trotz seines schon hohen Alters einen offenen, lockeren und zufriedenen Eindruck. Er unternimmt gerne und oft Spaziergänge „mit tollen Aussichten vom Tomberg auf Rodt und Umgebung“. Er und seine „internationale Clique“ treffen sich wöchentlich, sonntags vormittags in der nahen Skihütte in Rodt in gemütlicher Runde bei einem guten „Hellen“ und leckerem Essen. Erinnerungen und humoristische Einlagen fehlen dabei natürlich nicht.

### Tief in den Himmel verklingt

*Tief in den Himmel verklingt  
Traurig der letzte Stern,  
Noch eine Nachtigall singt  
Fern – fern.  
Geh schlafen, mein Herz, es ist Zeit.  
Kühl weht die Ewigkeit.*

*Matt im Schoß liegt die Hand,  
Einst so tapfer am Schwert.  
War, wofür du entbrannt,  
Kampfes wert?  
Geh schlafen, mein Herz, es ist Zeit.  
Kühl weht die Ewigkeit.*

*Ricarda Huch, 1864-1947*